

## Dorothea Christiane Erxleben

\* 13. 11. 1715 † 13. 6. 1762

### Die erste deutsche promovierte Ärztin

Wieder einmal musste Dorothea fiebernd das Bett hüten. Das blasse, zarte, etwas schwächlich anmutende Mädchel mit den großen dunklen Augen machte ihrem Vater, dem praktischen Arzt Dr. Christian Polycarb Leporin (1689 bis 1747), und seiner Ehefrau, Anna Sophia Leporin, geb. Meinecke, häufiger Sorgen wegen ihres kränklichen Gesundheitszustandes.

„Die ersten Jahre meines Lebens brachte ich in großer Schwachheit und fast beständigen kränklichen Umständen zu: denn oft war eine Krankheit noch nicht völlig überstanden, wenn sich eine andere bereits wieder einfand,“ erinnert sich Dorothea später in ihrem Lebenslauf.

Dorothea betrachtet dies aber als eine besonders gute Fügung, da sie dadurch am Unterricht ihres älteren Bruders Christian Polycarb teilnehmen konnte und seine wissbegierige Mitschülerin wurde. Ihr Vater sah, dass sie ihre anhaltende Schwachheit beim Lernen viel gelassener ertrug, und er erkannte sehr schnell die außergewöhnlichen geistigen Fähigkeiten und das naturwissenschaftliche Interesse des Mädchens. Dr. Leporin war ein sehr erfahrener und tüchtiger Praktiker, der auch an wissenschaftlichen Fragestellungen interessiert war. Er publizierte Biografien berühmter Gelehrter, verfasste volksaufklärende Schriften und veröffentlichte lehrreiche Fälle aus seiner Praxis. Leporin fühlte sich dem Bildungsideal der Aufklärung verpflichtet. Die Hallesche Universität wurde damals durch die Schriften des Philosophen Christian Thomasius zu einem Ausgangspunkt der deutschen Aufklärung. In Anlehnung an August Hermann Francke (1663 bis 1727) in Halle schlug Dr. Leporin in einer Schrift vor, in den Städten Bildungsakademien einzurichten, wel-

che auch Frauen und ärmeren Schülern zugänglich seien. ...anerwogen ich der festen Meynung bin, dass unter diesem edlen Geschlecht sehr viele anzutreffen, um die es immer schade ist, dass sie im Küchen = Rauch, oder doch bey dem Nähen = Pulten verderben sollten,“ schreibt der Arzt im Vorwort zu Dorotheas erstem Buch. Dr. Leporin unterrichtet beide Kinder in Religion, Naturwissenschaften und Medizin. Beim Rektor des Quedlinburger Gymnasiums, Magister Tobias Eckhard, und dem Konrektor, Heinrich Bernhard Prillwitz, lernte das eifrige Mädchen Latein, Griechisch und Französisch. Dr. Leporin arbeitete mit seinen beiden Schülern die vielbändigen Werke der Halleschen Medizinprofessoren Stahl, Albert und Juncker durch. Dorothea empfand diese Lernmöglichkeiten als großes Glück, da systematisches Lernen für Mädchen Anfang des 18. Jahrhunderts nicht selbstverständlich war. Von seinen Reisen führte Eckhard mit seiner gelehrigen Schülerin einen Briefwechsel in Latein. Sie erfuhr durch ihn von der Promotion einer Frau Laura Bassi in Bologna. Am 23. März 1731 stellte Tobias Eckhard seiner 15-jährigen Schülerin ein großes Lob für ihren Fleiß aus: „Nicht ohne Vergnügen habe ich Deine lateinischen Übungen, auch die in gebundener Sprache deutsch geschriebenen, gelesen. Ich habe diese so gut befunden, dass sie die jungen Männer, die einzig danach streben, sich mit Wissenschaften zu befassen, zu einem Wettstreit herausfordern könnten.“ Ihrem Vater ging sie in seiner Praxis zur Hand und begleitete ihn zu Krankenbesuchen. „Zuweilen musste ich verschiedene schwere, in seiner Praxi vorgefallene Casus ausarbeiten, auch wenn er krank und abwesend war, seine Patienten besuchen und abwarten,“ liest man in ihrer Biographie. Dorotheas Bruder Christian wird 1740 nach der notwendigen Vorbildung zum Medizinstudium an der Universität Halle immatrikuliert. Auch Dorothea wollte unbedingt ein Universitätsstudium, welches ihr aber zunächst trotz ihrer außergewöhnlichen anatomischen und medizinischen Kenntnisse verwehrt blieb. Bis

1738 hatte sie viele medizinische Bücher und Schriften aus den außerordentlich vielen Bibliotheken Quedlinburgs gelesen und studiert. Sie richtete 1740 ein Bittschreiben an den jungen Preußenkönig Friedrich II (1712 bis 1786) „den Großen“, das sie den Gesandten des Königs anlässlich der Erbhuldigung des Monarchen in Quedlinburg übergab. In diesem bat sie um die Erlaubnis zum Medizinstudium an der Universität Halle und verband ihr Anliegen mit der Bitte um Gnade für ihren Bruder. Die junge Frau wurde in ihrem Bemühen sehr von der Äbtissin des weltlichen Stifts von Quedlinburg, Maria Elisabeth, Herzogin von Holstein, unterstützt.

Sie mochte nicht allein in Halle studieren. Bereits am 24. April 1741 kam der positive königliche Entscheid. Friedrich II schrieb: „Da dergleichen Exempel bey dem weiblichen Geschlecht insonderheit in Deutschland etwas rar sind und dem, nach dieser Casus demselben zu nicht geringer Ehre gereichen würde, wolle er mit dem größten Vergnügen alles Mögliche zum glücklichen Fortgange der erwehnten zwei Candidaten beytragen.“ Friedrich war als aufgeklärter Monarch offen für die Gedanken der Zeit.

Inzwischen hatte sich die Situation der Familie Leporin sehr verschärft: Zu Beginn des 1. schlesischen Krieges (1740 bis 1742) erhielt Christian Leporin einen Einberufungsbefehl in das Regiment v. Marwitz, welches in Quedlinburg und Halberstadt stationiert war. Er floh ins nahe Kurhessen und galt als Deserteur. Auch der jüngere Bruder Johann Christian flieht vor der Rekrutierung, sodass der Vater zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Dr. Leporin entzog sich einer Bestrafung ebenfalls im Ausland.

Mit dem königlichen Schreiben wurde die Aufnahme des Studiums für Dorothea Christiane Leporin sowie die Fortführung desselben für Christian Polycarb Leporin genehmigt.

Letzterem wurde sogar ein „Beneficium“ (Stipendium) in Aussicht gestellt. Die finanzielle Lage der

Leporins war auch schlecht. Dr. Leporin war, wie bei Medizinern üblich, ein guter Arzt, aber ein schlechter Kaufmann. Gut zahlende Patienten waren rar. Im Jahr 1740 begann Dorothea die Niederschrift ihrer Gedanken zur Frage des Frauenstudiums. Sie veröffentlicht diese in der Schrift „Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studium abhalten, darin deren Unerheblichkeit gezeiget, und wie möglich, nöthig und nützlich es sey, dass dieses Geschlecht der Gelahrtheit sich beflisse.“ Sie wehrt sich: „So führt der Ausschluß vieler von der Gelehrsamkeit zu ihrer Verachtung. Dieses Unrecht ist ebenso groß wie dasjenige, das den Frauen widerfährt, die dieses herrlichen und kostbaren Gegenstandes beraubt werden.“

Unerwartet verstarb mit 25 Jahren Dorotheas Cousine und Freundin Sophia Elisabeth Erxleben, die Ehefrau des Diakons von St. Nikolai in Quedlinburg Johann Christian Erxleben (1697 bis 1759). Etwa ein Jahr später, am 18. April 1742, heiratete Dorothea den Diakon Erxleben und wurde mit 27 Jahren Stiefmutter von fünf Kindern und Pfarrfrau von St. Nikolai. Aus dieser Ehe entstammten vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen, darunter der spätere Mediziner Johann Christian Erxleben (1744 bis 1777). Die neue Pfarrfrau zog durch diese Heirat neben ihrer Praxistätigkeit die ganzen Sorgen einer Mutter, Haus- und Pfarrfrau auf sich. Friedrich Georg Christian Erxleben, ihr ältester Stiefsohn, schreibt später: „... noch da ich dieses schreibe, einer von diesen Fünfen, schlägt mein Herz von dem Gefühl der Dankbarkeit gegen diese ewig theure und geliebte Mutter, die es ... mit Hintansetzung ihrer selbst mir und meinen Geschwistern ward.“ Viel Arbeit wartete auf Dorothea in der Praxis des Vaters, der zunehmend krank, schwach und hinfällig wurde. Dorothea war viel um ihn, bis er im November 1747 verstarb. Sie gelobte sich, seinen geistigen Reichtum zu bewahren und treu zu werten. Dorothea übernahm die väterliche Praxis. Die Tochter hatte

an ihm immer einen getreuen Vater und unermüdlichen Lehrer gehabt. Trotz aller Belastungen vergaß Dorothea Erxleben nicht ihr Ziel, und sie lernte unermüdlich. Um die materielle Lage der Familie zu erleichtern und die Schulden ihres verstorbenen Vaters abzutragen, behandelte Dorothea ohne offiziellen Titel Kranke. Als Frau Wegener, eine ihrer Patientinnen, an Fleckfieber starb, zeigten sie die drei eingessenen Ärzte Dr. Johann Tobias Herweg, Dr. Henri Wilhelm Grasshof und Dr. Andreas Adolf Zeitz in einem gehässigen Schreiben vom 16. Februar 1753 beim Stifthsauptmann von Quedlinburg, Paul Andreas Baron von Schellersheim, wegen „medizinischer Puscherey“ an. Dieser bat Dorothea um ihre Stellungnahme.

Bereits nach fünf Tagen erging ihr ausführlicher Bericht an den Stifthsauptmann, in dem sie alle Vorwürfe und Verleumdungen umfangreich widerlegte. Sie bot an, dass sie sich in Gegenwart des Hauptmanns durch die drei Ärzte fachlich prüfen lassen wolle. In Ausübung seiner Amtspflichten musste Baron Schellersheim Dorothea die Ausübung ärztlicher Tätigkeit untersagen. Er stellte Dorothea Erxleben zur Einreichung ihrer Dissertation eine Frist von drei Monaten. Dieser Termin wurde aber um ein Jahr verschoben, da die junge Mutter am 14. Mai 1753 ihr viertes Kind gebar und ihren kranken Mann pflegen musste. Dorothea meldete sich am 6. Januar 1754 an der Universität Halle zur Promotion und ärztlichen Prüfung an. Die fertige Doktorarbeit reichte sie über den Stifthsauptmann v. Schellersheim unter dem Titel „Academische Abhandlung von der gar zu geschwinden und angenehmen aber deshalb öfters unsicheren Heilung der Krankheiten“ in reinstem Latein ein. Am 6. Mai 1754, im 39. Lebensjahr, fand die Prüfung in einem Saal der Friedrichs-Universität Halle unter dem Vorsitz von Dekan Prof. Dr. Juncker statt. Als dieser mit der Kandidatin den Saal betrat, erhoben sich alle und die Blicke ruhten auf der schlanken Frau mit der klaren Stirn und den sprühenden Augen. Zwei Stunden beantwortete Dorothea Christiane Erxle-



BU

ben alle Fragen der Professoren in schönstem Latein und schrieb danach ärztliche Rezepte mit kräftiger Schrift. Nach kurzer Beratung führte Prof. Juncker aus ... „bei dieser Sachlage kann die medizinische Fakultät, ohne für sich den geringsten Tadel zu befürchten, unsere Frau Erxleben zu den Würden der Heilkunst zulassen und mit dem Doktorhut beehren.“

Am 12. Juni 1754 leistete die Doktorandin in Halle vor einem großen Kreis geladener Professoren aller Fakultäten und Persönlichkeiten den feierlichen Berufseid und empfing das Doktordiplom. Dekan Juncker sagte: „Unter kaiserlicher und königlicher höchster Autorität erkläre ich die vortreffliche Kandidatin Dorothea Christiane Erxleben, geb. Leporin, aus Quedlinburg zum Doktor der Arzneigelehrtheit.“ Die frisch gekürte Doktorin hielt nun in gepflegtestem Latein eine kurze wohlgesetzte Dankesrede. Alle fühlten sich ergriffen von der Persönlichkeit dieser bescheidenen Frau, und Prof. Juncker lobte in den „Wöchentlichen Halleschen Anzeigen“ noch einmal die Dokto-

randin. Dorothea selbst sagte von sich: ...„eigenen Ruhm suche ich nicht, aber ich danke allen, die mir so viel, ja zu viel Ehre erwiesen haben.“ Bereits 1755 gab die Ärztin ihre deutsche Übersetzung der Doktorarbeit in Druck. Endlich konnte sie ihre Patienten ordnungsgemäß behandeln.

Mit Besorgnis sah Pfarrer Johannes Erxleben, dass sich seine Frau unermüdlich in die Arbeit stürzte. Fast täglich besuchte sie die sterbenskranke Äbtissin. Auch die kranke Frau Klopstock und Frau von Schellersheim wurden von ihr ärztlich betreut. Der kranke Ehemann der Ärztin, ihr geliebter Johannes, wurde zunehmend schwächer und hilfsbedürftig. Er starb am 26. März 1759 im Alter von 61 Jahren. Durch diesen erneuten Schicksalsschlag und die unermüdliche ärztliche Tätigkeit entging es allen, dass die Mutter immer blasser, elender und schnell ermüdbar wurde. Dorothea strengten ihre Wege zunehmend an, sie hatte keinen Appetit und schlief schlecht. Zur Kräftigung rieb sie ihren Körper mit Kräuteressenzen ein und bemerkte dabei einen Knoten in ihrer linken Brust, der sich schnell vergrößerte. Salben, Umschläge mit Schellkrautabsud und heiße Ölpackungen lösten die Geschwulst nicht. Sich einstellende Schmerzen steigerten sich ins

Unermessliche. Nur sehr wenig über die Ärztin ist aus diesen letzten Jahren überliefert. Aber schließlich legte sich eine Ohnmacht über die fiebernde Kranke.

Die, die so vielen geholfen hatte, starb am 13. Juni 1762, nur wenige Jahre nach ihrem Ehemann.

Der alte Küster schrieb unter Tränen mit zitternder Hand ins Sterberegister des Kirchenbuches, dass Frau Doktor Christiane Erxleben, geb. Leporin, auf der rechten Seite des Herrn Diakon Johannes Christian Erxleben unter dem Läuten der großen Glocke am 14. Juni beerdigt wurde. Sie liegt auf der rechten Friedhofsseite, wo genau, weiß heute niemand.

Am 6. Juli 1762 druckte die „Berlinische privilegierte Zeitung“ den Nachruf: ... „Unermüdlich das Elend des armen Nächsten zu lindern, exercierte sie praxin medicam mit Ruhm, Glück und Göttlichem Segen. So wie diese außerordentliche Frau voller Muth bey allen Vorfällen des Lebens, so hat sie sich auch im Sterben erwiesen. Ohne Schrecken sah sie dem Tod entgegen, machte dessen Ankunft ihren Kindern bekannt, bestellte ihr Haus und starb am 13. Juni an einer Verblutung, so ein gefährlicher Schaden an der Brust verursacht im 47. Jahre ihres rühm-

lichen Lebens; hätte es doch Gott gefallen, diese Jahre zu verdoppeln!“ An diese ungewöhnliche und tapfere Ärztin erinnert heute eine Ausstellung im Quedlinburger Klopstockhaus. Im Geburtshaus von Dorothea Erxleben, Steinweg Nr. 51, befindet sich ein Garni Hotel. Das Klinikum Quedlinburg, eine Kindertagesstätte und eine Straße in Halle tragen ihren Namen. 1994 stiftete die Universität Halle-Wittenberg den Dorothea-Erxleben-Preis für hervorragende Dissertationen. Junge Nachwuchswissenschaftler können an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg eine zeitlich begrenzte Dorothea-Erxleben-Gastprofessur erhalten. Auch das Musiktheaterstück „Kein Ort. Erxleben“ würdigt heute künstlerisch diese vorbildliche und kämpferische Ärztin.

Noch 1890 erregte im Reichstag die Erwähnung des weiblichen Arztes allgemeine Heiterkeit. Erst 1901 wurden im Deutschen Reich und ab dem Wintersemester 1908/1909 in Preußen auch Medizinstudentinnen an den Landesuniversitäten zugelassen. Dorothea Erxlebens Kampf hatte sich endlich gelohnt.

Dr. med. Jürgen Fege  
Hauptstraße 33 A

09600 Weißenborn/OT Berthelsdorf